

## Moderne Kunst fürs Land

Es ist Halbzeit beim Projekt der Stiftung Kulturlandschaft „Kunst fürs Dorf – Dörfer für Kunst“. In Ferdinandshof fällt die Bilanz ernüchternd aus.

Am freien Giebel der Poststelle in der Ortsmitte von Ferdinandshof (Uecker-Randow-Kreis) hing bis Ende Juni ein zwei mal vier Meter großes Großfoto mit einem Motiv aus dem Ort. Es war das erste Kunstwerk der Düsseldorferin Leni Hoffmann im Rahmen des Projektes „Kunst fürs Dorf – Dörfer für Kunst“ der Deutschen Stiftung für Kulturlandschaft. Seit März weilt die Kunstprofessorin zeitweilig im Dorf, um bis Oktober die Bevölkerung zur Auseinandersetzung mit Identität stiftender Kunst anzuregen. So hofften jedenfalls Stiftung und Gemeinde. Zur Halbzeit ist die Bilanz eher ernüchternd. „Ich frage mich jedes Mal, wenn ich hier vorbei komme, was das soll“, schüttelt ein älterer Passant den Kopf. An der unverputzten Ziegelwand ist ein Foto zu sehen, das die Ziegelwand einer Ruine zeigt. Die Künstlerin aus der Großstadt war so begeistert von der Verschiedenartigkeit der verwendeten Ziegel, dass sie glaubte, dass die Dorfbewohner ebenso fasziniert sein müssten. Für die ist es aber nichts Besonderes. „Kunst fehlt tatsächlich auf dem Land“, fährt der Passant fort. „Aber sie muss uns doch verständlich sein oder Anstoß zum Nachdenken geben. Die Wand hätte man so schön gestalten können.“ Seine Meinung teilen alle Passanten und angetroffenen Anwohner. Selbst Bürgermeister Gerold Seidler, eigentlich ein leidenschaftlicher Verfechter des Projektes, hat inzwischen Zweifel. „Ich weiß nicht, ob es sinnvoll war, moderne Künstler aufs Land zu holen.“ Als sich die 3000 Einwohner zählende Gemeinde vor einem Jahr um die Teilnahme am Projekt bewarb, glaubte sie, für den Brandstall, wie das aus einem ehemaligen Pferdestall hergerichtete Kulturhaus heißt, ein ansprechendes Kunstwerk erhalten zu können. „Wir dachten an eine Pferdeskultur“, lächelt Seidler.

Aber das Projekt der Stiftung hat auch den Zweck, die Künstler für das ländliche Leben abseits der Kunstmetropolen zu interessieren. Bei Leni Hoffmann klappte das auf Anhieb. „Als ich ihr Ende März den Ort vorstellte, musste ich ständig anhalten, weil sie begeistert aus dem Auto springen wollte“, schmunzelt Seidler. „So hat sie mir die Augen für die schönen Dinge des Ortes geöffnet, die ich schon gar nicht mehr wahrnahm.“ Einen Monat lang wohnte die Professorin an der Kunstakademie Karlsruhe im Ort, sprach mit Einwohnern, sammelte plattdeutsche Sprichwörter, gewann Mitstreiter bei Handwerkern und Hausbesitzern, he sie sie sich zum ersten Projekt entschied. Sie nennt es „kort un wiet“. An zwei verschiedenen Punkten im Ort sollen besagte Großfotos neue Raumbezüge setzen. Neben den Bildern am Postgiebel sind am 200 Meter entfernten Buswartehäuschen vor der Grundschule Bilder aus Australien. Die letzte verbliebene Scheibe des Buswartehäuschen erhielt zudem ein „farbiges Monochrom aus Knete“. „Durch diese Eingriffe werden bekannte Dinge überraschend in den Blick genommen“, erläutert Hoffmann ihre Idee. Kunst habe in ihrem Verständnis nämlich die Aufgabe, das alltägliche Sehen zu unterbrechen. Im Moment der plötzlich unvorhergesehenen Sicht werde die Welt neu geschaffen. Der Betrachter stehe so im Bild und nicht daneben. Bis zum Projektende im Oktober werden die Fotos fünfmal gewechselt. „Dann wird die Putzfläche sicher für Werbeplakate genutzt“, ist sich Hoffmann der Vergänglichkeit ihrer Kunst bewusst.

Auch die Schüler sahen kein Kunstwerk. Die grüne Knete an der Bushaltestelle wurde noch am selben Tag abgeputzt und die Schulgiebelwand damit beworfen. Das Foto mit dem blaublättrigen Baum wird fast gar nicht wahrgenommen. „Ganz schön verpixelt“, ist die einzige Auseinandersetzung damit. Aber Seidler will die Flinte noch nicht ins Korn werfen. „Mal sehen wie die nächsten Fotos ankommen. Und noch stehen ja zwei weitere Kunstwerke an“, macht er sich Mut. Vor allem hätte Leni Hoffmann ihm zum Abschluss ein tolles Kunstwerk für den Brandstall versprochen.

Das Modellprojekt der Stiftung Kulturlandschaft

Für das Projekt „Kunst fürs Dorf – Dörfer für Kunst“ der Deutschen Stiftung Kulturlandschaft in Mecklenburg-Vorpommern bewarben sich 40 Gemeinden mit bis zu 3000 Einwohnern. Eine Jury entschied sich im Juni 2008 für Ferdinandshof (Uecker-Randow-Kreis), Lelkendorf (Landkreis Güstrow) und Grabow (Nordwestmecklenburg).

Von den 74 Künstlern, die sich bewarben, wurden sechs ausgewählt. Diese präsentierten sich im Dezember 2008 in Berlin. Ferdinandshof entschied sich für die Kunstprofessorin Leni Hoffmann, Lelkendorf für den Berliner Installationskünstler Rolf Wicker und Grabow für die zwei Dresdner Kommunikationskünstler Martin Keil und Henrik Mayer, die unter der Bezeichnung „Reinigungsgesellschaft“ arbeiten.

Die Künstler sollen während des bis zu sechsmonatigen Aufenthalts in den Dörfern im Dialog mit der Bevölkerung ein Kunstwerk schaffen. Die Gemeinden wiederum stellen den Künstlern für diese Zeit Unterkunft und Arbeitsräume und sollen am künstlerischen Vorgang teilhaben. Die Stiftung fördert mit jeweils 20 000 Euro.

Ziel der Stiftung ist es, einerseits Künstler anzuregen, abseits der großen Kulturzentren das Leben der Menschen auf dem Lande künstlerisch zu thematisieren. Und andererseits sollen die ländlichen Gemeinden ermutigt werden, als Auftraggeber und Mitgestalter für Kunstwerke aufzutreten. Die Teilhabe am künstlerischen Vorgang soll zudem die Identität der Dorfbewohner mit ihrem Wohnort stärken.

BU:

PICT03: Der blaublättrige Baum in einem australischen Park hat die Künstlerin Leni Hoffmann begeistert. Den Schülern jedoch ist das Foto keines Blickes wert.

PICT030: Die Düsseldorfer Kunstprofessorin Leni Hoffmann (Mitte) erläutert Bürgermeister Gerold Seidler und seiner Tochter vor der offiziellen Übergabe ihr Kunstwerk.

PICT032: Das erste Kunstwerk der Düsseldorfer Kunstprofessorin Leni Hoffmann findet in Ferdinandshof kaum Fürsprecher.